

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft =  
Bulletin de la Société Suisse de Musicologie

**Band:** 1 (1934)

**Heft:** 3

**Artikel:** Zum Fund des Jägerliedes aus dem Jahre 1669 in der St. Galler  
Stiftsbibliothek

**Autor:** Visscher van Gaasbeck, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-835080>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ligt nichts da-ran, blaß ein Je-der wie er khan;

das er - fü - le Berg und Thall Von dem Ed - len Jä - ger schall.

- |  |   |
|--|---|
| <p>2. Alle Künsten weichen weit,<br/>Wan Diana steht im streit,<br/>Themis sich duckt,<br/>Clio sich schmuckt,<br/>Phoebus durch die Klimpfen gutzt<br/>Wan in des Parnassi Thall<br/>Laut des Weidmans widerhall.</p> <p>3. Ach was ist doch für ein Freud<br/>Bey Mineruae gschwätzigkeit,<br/>Arger Sophist,<br/>Karger Iurist,<br/>Euer Kunst betrogen ist,<br/>Was Euch Untrew conferiert,<br/>Unglückh leichtlich dissipirt.</p> | <p>4. Backh dich nur, du Stagirit<br/>Mage deiner falscheit nit,<br/>Maro sey still,<br/>Deine Sibill,<br/>Delius khan selbst nit viel,<br/>Marce Tulli halt dein Mundt,<br/>Wann Actäon hetzt die Hund!</p> <p>5. Ptolomaei falsche Kunst,<br/>Und Galeni blawer Dunst<br/>Philosophi,<br/>Astrologi,<br/>Arithmetic Geometri,<br/>Bey dem lasten Lumpen gsindt,<br/>Ich noch Trost noch freüde findt!</p> |
|--|---|

(22 Strophen)

ZUM FUND DES JÄGERLIEDES aus dem Jahre 1669 in der St. Galler Stiftsbibliothek.

Nicht als wissenschaftlicher Forscher, sondern lediglich aus Gründen praktischer Musikpflege hielt ich mich im Juli vergangenen Jahres in der Stiftsbibliothek St. Gallen auf, um einige interessante alte Werke zu photographieren. Indem ich Blatt

für Blatt eines ehrwürdigen Folianten umwandte und auf den Leica-Filmstreifen bannte, fiel plötzlich ein dünnes Heftchen, das der alten kirchlichen Handschrift beilag, in meine Hände. Ein zierlich gezeichnetes Titelblatt zog meine Aufmerksamkeit auf sich, so daß ich zu blättern begann. Ein reichlich primitiver Canto, eine imitierende Violine und der Basso continuo (mit „Partitura“ überschrieben) sind das einzige Notenmaterial des Manuskriptes. Ihre sinngemäße Zusammenstellung ergibt ein bäurisch-frisches Liedchen, kunstlos, aber rhythmisch straff und fröhlich, wie es wohl dem Munde eines humorvollen Jägersmannes entsprungen sein mochte. Dazu enthalten einige weitere Blätter lustige Strophen, die in damals beliebter Häufung Helden und Götter, Philosophen und Gelehrte des Altertums aufzählen, um sie alle zugunsten des edlen Waidwerkes abzuschätzen.

Eine diskrete Bearbeitung, bei geeigneter Auswahl einiger Strophen, wurde am letzten Pfingstsonntag im Basler Studio des schweizerischen Landessenders aufgeführt. Dabei zeigte sich, daß dies Jägerliedchen den frischen Reiz eines echten Volksliedes besitzt. Weder der Komponist noch der Autor der lustigen Verse zeichnete mit Namen, so daß nicht festgestellt werden konnte, ob dieser musikalische Scherz im Kloster entstand, oder ob die Handschrift nur durch einen Zufall in den ehrwürdigen Folianten geriet. Jedenfalls liegt in ihr ein neuer Fund vor, der Eingang finden möge in eine Neuauflage schweizerischer Volkslieder.

Hans Visscher van Gaasbeek.

## Miscelle

Es gibt eine sogenannte Kirchenarie von Alessandro Stradella, die in den Konzerten des 19. Jahrhunderts sehr beliebt war, schon Thalberg hat eine Klavierfantasie darüber geschrieben. Im Riemann (11. Auflage, Einstein) heißt es aber: „Die unter Stradellas Namen kursierenden Arien O del mio dolce (Pietà signore) und Se i miei sospiri sind nicht von ihm.“ Nun ist zunächst zu sagen, daß diese beiden Arien eine und dieselbe sind, mit genau der gleichen Begleitung, nur mit verschiedenem Texte. In den Programmen tauchen denn auch vier Bezeichnungen auf: Kirchenarie, Arie O del mio dolce, Arie Pietà signore, Arie Se i miei sospiri. Es ist aber immer das nämliche Werk. Der oben angeführte Satz steht schon in Riemanns erster Auflage von 1882, in der 6. Auflage von 1904 ist eine Klammer beigefügt: („s. Niedermeyer“), und dieser eingeklammerte Zusatz ist auch in die folgenden Auflagen übergegangen. Er ist es aber, der unser Interesse erweckt, denn *Louis Abraham Niedermeyer* (1802 bis 1861) war ein Schweizer Musiker. Unter seinem Namen steht im Lexikon von Riemann: „Wahrscheinlich ist die bekannte, allgemein Alessandro Stradella zugeschriebene sogenannte Kirchenarie von Niedermeyer.“ Der Satz (und die erwähnte Klammer im Artikel Stradella, die auf Niedermeyer verweist) fehlte ursprünglich, ich finde beides zuerst in der 6. Auflage von 1904. Groves gründliches Dictionary of music and musicians erwähnt ebenfalls bei Stradella eine Kirchenarie Pietà signore und fügt bei, sie sei wahrscheinlich von Fétis, Rossini oder Niedermeyer komponiert. Der Nachtragsband verwirft dagegen diese Hypothesen zugunsten einer neuen: Francesco Rossi.

Wie kommt nun Niedermeyer in diese Sache hinein? In seiner Oper „Stradella“ steht die Arie nicht, wie mir Herr Dr. Alfred Einstein auf meine Frage freundlichst mitteilte. Vielleicht könnten unsere welschschweizerischen Musikhistoriker (Niedermeyer lebte in der Waadt und in Genf und starb in Paris) etwas darüber mitteilen.

Eine zweite Frage richtet sich an die Kollegen in Winterthur. Dort lebte im 19. Jahrhundert der verdiente Musiker *Ernst Methfessel* (gest. 1886). Eines seiner Männerchorlieder ist „Wißt ihr, was ein Philister heißt“, das zu meiner Studentenzeit noch häufig und mit Begeisterung gesungen wurde. Es steht erstmals in Tschudis Zofingerliedern, 3. Auflage 1855, und ist von da in die verschiedenen Auflagen des eigentlichen Liederbuches für den Zofingerverein übergegangen. Erst dessen 4. Auflage von 1891 bringt es unter dem Namen Albert Methfessel, und leider ihr folgend, auch die späteren Auflagen. Von Albert Methfessel, einem Onkel des Winterthurers, kann es aber kaum stammen. Denn in dessen Allgemeinem Lieder- und Commers-